

Zukunft für alle !?

Erfahrungen in der Arbeit mit strukturell benachteiligten Mädchen* und jungen Frauen* im MÄDCHENgesundheitsladen

In diesem Bericht legen wir den Fokus auf die Mädchen* und jungen Frauen*, die nicht auf der „Sonnenseite des Lebens“ stehen. Mit dieser saloppen, aber treffenden Beschreibung meinen wir eine große Adressatinnengruppe des MÄDCHENgesundheitsladens (Mgl), die unter schwierigen Bedingungen lebt, bspw. erschwerte Zugänge zu sozialen und finanziellen Ressourcen sowie zu Bildung hat. Wir umreißen, was das für die betroffenen Mädchen* und junge Frauen* bedeutet, wie diese mit ihrer Situation umgehen, was sie brauchen und wie wir sie in unserer praktischen Arbeit unterstützen. Wenn Sie an theoretischem Hintergrund interessiert sind, bieten Ihnen die farbigen Kästen vertiefende Information. Wir können sicher nicht allen relevanten Aspekten gerecht werden, Sie aber an unseren Erfahrungen teilhaben lassen.

Ausgangslage

Uns geht es konkret um Mädchen* und Frauen* in prekären Lebenslagen, die mit einer Vielzahl an erschwerten Bedingungen, z.B. einem hohen Armutsrisiko, und Belastungen, z.B. überforderte Eltern / Elternteile, konfrontiert sind. Manche Mädchen* erleben Vernachlässigung und Gewalt und sind mit Suchtmittelabhängigkeit oder psychischer Erkrankung von Bezugspersonen konfrontiert. Auch sexualisierte Gewalt und Übergriffe sind nach wie vor viel zu oft Realität. Einige können aus Kinderschutzgründen nicht mehr daheim wohnen.

Viele Mädchen* haben Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrung aufgrund von Armut, Hautfarbe, Herkunft oder auch z.B. Schulform, die sie besuchen oder Übergewicht. Eine Folge daraus ist häufig ein fehlendes Gefühl von Zugehörigkeit zu großen Teilen der Gesellschaft.

Es gibt Mädchen*, die ihre gesamte Kraft und Energie für das Überleben im Alltag aufbringen müssen und wenig Kapazitäten darüber hinaus haben. Kapazitäten für all die Herausforderungen und Entwicklungsaufgaben, die im Zuge der Pubertät und Adoleszenz gestaltet werden sollten. Diese Mädchen* schaffen es u.U. nicht, regelmäßig eine Schule zu besuchen, einen Schulabschluss zu machen und den Übergang in den Beruf erfolgreich zu meistern.

Bewältigungsformen von strukturell benachteiligten Mädchen* und jungen Frauen*



Wie gehen strukturell (mehrfach-) benachteiligte Mädchen* mit ihren herausfordernden Lebenssituationen um? So unterschiedlich, wie Mädchen* nun mal sind! Die einen eher laut und kämpferisch, die anderen still und angepasst. Viele meistern auf bewundernswerte Weise ihr Leben und machen das Beste aus ihrer Situation. Manche zeigen sich aggressiv und fordernd, andere

verweigern Anforderungen und „machen dicht“. Eine Beobachtung ist, dass Mädchen* in prekären Lagen häufig dadurch Halt und Sicherheit finden, indem sie traditionelle Geschlechterrollen leben und früh Beziehungen außerhalb der Familie suchen.



Nicht wenige Mädchen* und junge Frauen* entwickeln psychische und/oder psychosomatische Symptome und zeigen z.B. selbstverletzendes oder depressives Verhalten.

Folgende Bewältigungsform fällt häufig nur bei sensiblem Hinschauen auf: Petra Focks, Professorin für Soziale Arbeit mit dem Schwerpunkt Gender Studies, umschreibt sie mit „Verkleinerung der eigenen Wünsche“. Dies bedeutet, dass Mädchen* sich oft lieber mit wenig zufrieden geben, um nicht permanent in Enttäuschungssituationen zu kommen und/oder um Erfahrungen der verwehrten gesellschaftlichen Teilhabe zu umgehen. Sie nutzen lieber die Chance, sich in kleinem Rahmen selbstwirksam zu erleben, als vergeblich nach den Sternen zu greifen. Was nach außen z.B. in Bezug auf Schule und Berufseinstieg antriebsarm und wenig motiviert aussehen kann, lässt sich unter diesem Blickwinkel auch als Akt der Selbstfürsorge interpretieren, der subjektiv Sinn macht.

Unserer Erfahrung nach zeigen Mädchen* und jungen Frauen*, die in erschwerten Lebenssituationen aufwachsen, auch große Ressourcen und Kompetenzen in ihrer Alltagsgestaltung: So übernehmen sie häufig häusliche und familiäre Verantwortung, sind beispielsweise für Geschwister, aber häufig auch für Eltern wichtige und verlässliche Bezugspersonen mit vielfältigen Aufgaben wie Betreuung, Dolmetschen bei Behördengängen, teilweise sogar in der Pflege.

Als Fazit lässt sich sagen, dass es auffallend ist, dass viele strukturell und sozial benachteiligte Mädchen* eben nicht auffallen! Anders als viele männliche Jugendliche nehmen sie sich mehr zurück, beanspruchen seltener öffentlichen Raum bzw. verhalten sich dort eher unauffällig. Sie sind entsprechend weniger sichtbar - auch nicht im Negativen. Da Mädchen* und junge Frauen* - auch wenn es Ausnahmen gibt - nach wie vor eher nach innen gerichtete Bewältigungsstrategien wählen, fallen sie entsprechend weniger durch Gewalt und Delinquenz auf als ihre männlichen Altersgenossen. Auch in den MÄDCHENgesundheitsladen kommen diese Mädchen* und junge Frauen* selten von sich aus.

„It's a men's world and I'm glad I'm a girl?“

In den letzten Jahrzehnten haben sich die Gestaltungsmöglichkeiten und Lebensentwürfe von Mädchen* und jungen Frauen* deutlich ausdifferenziert. Vieles ist möglich und viele gestalten ihr Leben bunt und selbstbewusst und schauen optimistisch und leistungsstark in die Zukunft.

In einem unserer letzten Jahresberichte haben wir differenziert ausgeführt, wie brüchig dieses Bild ist: nach wie vor – wenn auch oft im Verborgenen und unter dem Deckmantel der Individualisierung weniger wahrnehmbar – wirken allen Gleichheitsversprechen zum Trotz strukturelle geschlechtshierarchische Bedingungen zuungunsten von Mädchen* und jungen Frauen*.

Gender ist nach wie vor eine Ungleichheitskategorie, allerdings wird diese oft nicht (mehr) umfassend mitgedacht (so auch kaum – als exemplarisches Beispiel - im 16. Jugendbericht, der 2017 erschien).

Klar ist aber auch, dass, wenn die Lebenssituation von Mädchen* und jungen Frauen* beschrieben werden soll, neben Gender auch andere Kategorien wie soziale Herkunft, Bildungsstand, Behinderung, Migration, ethnische Zugehörigkeit, Hautfarbe oder sexuelle Orientierung von Bedeutung sind.

So haben gebildete Jugendliche der Mittelschicht, unabhängig vom Geschlecht, deutlich bessere Lebensumstände und Zukunftschancen als Jugendliche in prekären Lebenslagen. Oder anders ausgedrückt: Mädchen* und Jungen* aus der Mittelschicht gleichen sich in ihrer Lebenssituation oft mehr als Mädchen* mit hohem und niedrigen Bildungshintergrund.

Verschränkungen sozialer Ungleichheiten / Intersektionalität

So wie die alleinige Kategorie „Mädchen“ kein differenziertes Bild über die Lebenssituation einer Jugendlichen geben kann, so wenig kann es beispielsweise die Kategorie „Migration“. An Stuttgarter Schulen finden sich z.B. viele Migrantinnen mit einem guten Zugang zu den Ressourcen Bildung, finanzielle Möglichkeiten und gesellschaftliche Teilhabe. Diese Mädchen* unterscheiden sich in den Gestaltungsmöglichkeiten ihres Lebens von ihren Klassenkameradinnen ebenso viel oder wenig wie die Mädchen* ohne Migrationshintergrund.

Kommen allerdings bei einem Mädchen* / einer jungen Frau* mehrere Ungleichheitskategorien zum Tragen, beispielsweise Migration, niedrige soziale Lage verbunden mit einem niedrigen ökonomischen Status, dann haben diese Mehrfachbenachteiligungen meist deutliche Auswirkungen.

Armut und prekäre Lebensbedingungen

Laut der Bertelsmann-Studie 2016 leben 21% aller Kinder und Jugendliche (die in einer Längsschnittbefragung mindestens zu einem Zeitpunkt unter 15 Jahre waren) über mindestens 5 Jahre dauerhaft oder wiederkehrend in einer Armutslage, 9,9% in einer temporären Armutslage. In Baden-Württemberg sind 19,4 Prozent der unter 18-jährigen armutsgefährdet (ebd. 10.2017).

Materielle Armut geht hierbei oft mit geringen kulturellen und sozialen Ressourcen, mit beengten Wohnverhältnissen, wenig Freizeit- und Erholungsmöglichkeiten und geringer gesellschaftlicher Teilhabemöglichkeiten, auch in Bezug auf Bildung, einher.

Für die betroffenen Mädchen* und Jungen* heißt dies, dass die Chancen, ihre Wünsche und Zukunftspläne zu verwirklichen bzw. ihren Bedürfnissen gerecht zu werden, deutlich schlechter stehen. Laut der SHELL-Jugendstudie 2015 äußert sich dementsprechend nur jede_r dritte Jugendliche aus der sozial schwächsten Schicht zuversichtlich hinsichtlich der eigenen Zukunft. Die oberen sozialen Schichten zeichnen sich hingegen durch einen wachsenden Optimismus aus.

Die Kluft zwischen chancenreichen und chancenarmen Jugendlichen wird immer größer. 15 Prozent aller Jugendlichen erleben sich sogar als "abgehängt" (ebd.).

In einer nochmals schwierigeren Lage befinden sich Jugendliche mit Fluchterfahrung. Laut Deutschem Jugendinstitut 2016 ist deren Aufenthaltsstatus in ca. 2/3 der Fälle unsicher bzw. nicht abschließend geklärt – eine aussichtsreiche Zukunft ist damit für die den wenigsten in Sicht!

Einblicke in die praktische Arbeit



Strukturell benachteiligte Mädchen* / junge Frauen* finden in aller Regel nicht nur nicht allein den Weg in den Mgl, sondern haben auch nicht die Idee, dass es eine Anlauf- und Beratungsstelle gibt, die ganz konkret IHNEN Unterstützung und Begleitung anbietet.

Sie profitieren vielmehr von engagierten Pädagog_innen und anderen Erwachsenen, die einen ersten Kontakt herstellen und die Mädchen* häufig zu einem ersten Termin begleiten.

Mit folgenden Fallvignetten wollen wir einen Eindruck vermitteln, welche Angebote wir strukturell benachteiligten Mädchen im MÄDCHENgesundheitsladen machen und wie sich Beratungsprozesse gestalten können. Um die Anonymität zu gewährleisten, haben wir entsprechende Veränderungen vorgenommen.

Jacqueline - oder "Wie funktioniert die Welt?"

Jacqueline (heute 17 Jahre) lernt den Mgl mit 15 Jahren kennen. Sie besucht ein Sonderpädagogisches Bildungs- und Beratungszentrum mit dem Förderschwerpunkt geistige Entwicklung. Mit der Schule hat sie im MÄDCHENgesundheitsladen an einem Workshop zum Thema Sexualität teilgenommen. Dieser hat ihr viel Spaß gemacht.

Ein halbes Jahr später, im Herbst 2016, Jacqueline ist gerade 16 Jahre alt geworden, nimmt ihre Mutter auf Initiative der Klassenlehrerin Kontakt mit uns auf. Anlass ist das starke Übergewicht der Tochter, die inzwischen über 100 kg wiegt. Dieses führt im Alltag immer wieder zu innerfamiliären Konflikten, die Mutter macht sich große Sorgen über die gesundheitliche Situation und Perspektive der Tochter.

Im gemeinsamen Erstgespräch mit Mutter und Tochter wird als konkretes Beratungsziel zunächst ein Stopp der aktuellen Gewichtszunahme vereinbart. Es werden erste Ideen entwickelt, wie sich das konkrete Essverhalten verändern könnte, welche Aufgaben hierbei auf Jacqueline zukommen und in welcher Form sie von ihrer Mutter unterstützt werden kann.

In den folgenden Terminen arbeiten wir kleinschrittig an konkreten Verhaltensänderungen im Alltag. Sei es, ein regelmäßiges Frühstück einzuführen, mehr zu trinken, regelmäßig spazieren zu gehen oder wieder damit zu beginnen, Obst zu essen. Jacqueline gelingt es in der Folge, die Gewichtszunahme zu stoppen, in einem zweiten Schritt nimmt sie darüber hinaus einige Kilo ab, ist aber nach wie vor übergewichtig. Das Beratungsziel, die Gewichtszunahme zu stoppen, ist damit erreicht.

Bereits beim zweiten Termin - Jacqueline nimmt diesen ohne ihre Mutter wahr - wird deutlich, dass sie über den eigentlichen Beratungsanlass hinaus einen hohen Bedarf hat, Orientierung im Bereich Beziehungsgestaltung zu bekommen. Viele der folgenden Beratungssitzungen beginnen von Jacqueline mit einer Frage: "Warum sind Jungs so? Warum macht der Junge das? Was bedeutet es, wenn mich ein junger Mann anlächelt?"

Hierbei wird auf der einen Seite die große Sehnsucht nach einer gelingenden Liebesbeziehung deutlich, auf der anderen Seite ist spürbar, wie wenig innere Bilder oder konkrete Handlungsstrategien Jacqueline hat, wie eine Liebesbeziehung ausgefüllt sein kann. Ja, die ganz konkrete Frage, was ein Mädchen eigentlich mit einem Jungen "tut", mit dem sie zusammen ist bzw., wie die gemeinsame Zeit konkret gefüllt werden kann, nimmt immer wieder einen wichtigen Raum in der Beratung ein.



Jacqueline macht - leider - auch häufig die Erfahrung, dass Jungen und junge Männer in der Schule und bei verschiedenen Praktika ihre Grenzen nicht achten und es so vermehrt zu sexualisierten Übergriffserfahrungen im persönlichen Kontakt oder auch über die Zusendung von pornografischen Bildern über digitale Medien kommt.

Die eigenen Grenzen wahr- und ernst zu nehmen, für diese einzustehen und Verantwortung an Erwachsene vor Ort abzugeben, ist für Jacqueline immer wieder eine große Herausforderung. Im Verlauf der Beratung wird sie hier zusehends selbstsicherer und macht im Alltag konkrete Selbstwirksamkeitserfahrungen.

Sie erlebt es als hilfreich, verschiedenste Handlungsoptionen in Rollenspielen zu erarbeiten und zu erproben. Ganz konkrete (Körper-) Übungen aus dem Bereich der Selbstbehauptung werden immer weiter vertieft.

Jaqueline nimmt ihre Beratungstermine regelmäßig und selbstständig wahr. Zu Beginn finden sie in zweiwöchigem Abstand, später auch in größeren Intervallen statt. Im Sommer 2017 schließen wir diesen Beratungsprozess ab. Jacqueline hat seit einigen Monaten einen Freund, den sie tagsüber beim gemeinsamen Praktikum sieht. In der Pause gehen beide oft Hand in Hand spazieren. Nach Hause will sie ihn - noch - nicht einladen. Jacqueline genießt es im Abschlussgespräch sehr, nochmals auf den langen gemeinsamen Prozess zu schauen, ihre Ressourcen und Fähigkeiten bewusst wahrzunehmen und die wertschätzende Haltung der Beraterin zu erleben. Zum Abschied versichert sich Jacqueline, dass sie sich gerne wieder melden darf und kündigt schon mal ihren Besuch im neuen Jahr an. "Denn dich darf ich ja immer alles fragen!"

Alina oder "Null Bock!?"



Alina (18 J.) kommt 20 min nach dem vom Schulsozialarbeiter vereinbarten Termin für ein Erstgespräch völlig außer Atem im MÄDCHENgesundheitsladen an. Beratungsanlass ist laut Alina ihre Essstörung, wobei sie lachend auf ihren Bauch klopft.

Aber eigentlich sei sie hier, um zu lernen, "Schlimmes" zu vergessen, denn sie habe eine "Scheiß - Vergangenheit" gehabt.

Alina berichtet von massiver Gewalt, die sie in ihrer Herkunftsfamilie erlebt habe, sie sei schon in verschiedenen Einrichtungen der Jugendhilfe gewesen und auch schon mal mehrere Monate in der Kinder- und Jugendpsychiatrie. Aktuell mache sie eine Ausbildung zur Fachwerkerin Gebäude und Umweltdienstleistungen. Die

Ausbildung mache ihr keinen Spaß, überhaupt seien die Anforderungen viel zu hoch und dann gäbe es ständig Stress, auch mit dem Jobcenter.

Sie wolle die Ausbildung am liebsten abbrechen, wisse aber auch nicht, was sie dann tun solle.

Alina nimmt das ganze Jahr über Beratungstermine in Anspruch. Dies allein kann schon als Erfolg gewertet werden, da es ihr grundsätzlich sehr schwer fällt, sich an Verabredungen zu halten, Termine wahrzunehmen und in Verbindung zu bleiben. Dies wird auch daran deutlich, dass sie nicht unbedingt zu der Uhrzeit hier ankommt, die wir vereinbart haben, manchmal bis zu zwei Stunden früher, manchmal später. Immer wieder sagt sie Termine ab, manche nimmt sie auch einfach gar nicht wahr. Und immer wieder meldet sie sich von sich aus, wenn sie selbst das Gefühl hat, nicht mehr weiter zu wissen, Unterstützung sucht und möchte, dass ihr jemand zu hört.



Das Thema Ausbildungsabbruch steht immer wieder im Raum und nur durch eine enge Kooperation mit dem Sozialdienst der Ausbildungsstelle und einer engagierten Kollegin vor Ort gelingt es, Alina soweit zu stabilisieren und ihr immer wieder entgegenzukommen, dass sie trotz zunächst viel zu vieler Fehltage zur Prüfung zugelassen wird, diese besteht und die Ausbildung damit erfolgreich abschließen kann.

Darüber hinaus fällt für Alina in den Beratungszeitraum die Trennung von ihrem Freund, mit dem sie schon sehr konkrete Hochzeitspläne hatte und der für sie eine extrem wichtige Rolle spielt.

Dies bedeutet für Alina, dass sie nicht mehr - wie bisher - bei ihm wohnen kann und sich selbstständigen Wohnraum suchen muss. Kontakt zu ihren Eltern hat Alina schon länger nicht mehr. Gemeinsam mit dem Sozialdienst der Ausbildungsstelle wird der Kontakt zum zuständigen Beratungszentrum aufgenommen. Alina stellt den Antrag auf Jugendhilfe und kann ins betreute Jugendwohnen wechseln.

Im Sommer 2017 hat sie so eine abgeschlossene Berufsausbildung und eigenen Wohnraum. Sie hat noch keine Arbeitsstelle gefunden und leidet nach wie vor sehr unter der Trennung von ihrem Freund. Sie hatte inzwischen schon mehrere andere Beziehungen, aber die waren alle nicht von längerer Dauer. Im Herbst vereinbaren wir mehrere Termine, die sie aber alle nicht wahrnimmt. Im Dezember meldet sie sich mehrfach telefonisch und wir vereinbaren erneut einen Termin. Alina ist immer noch arbeitssuchend. Es sei ihr mal wieder alles zu viel und sie wünscht sich Unterstützung, "das Chaos in ihrem Kopf zu sortieren" und eine Idee zu entwickeln, wie es weiter gehen kann. Sie wolle gerne wieder in den Mädchengesundheitsladen kommen, denn hier werde sie so akzeptiert, wie sie sei und vor allem würde sie hier verstanden. Auch, wenn die Beraterin immer wieder "klare Ansagen" mache, habe sie nie das Gefühl, sich rechtfertigen zu müssen.

Wir erleben es immer wieder, dass Mädchen* den Beratungsprozess unterbrechen und sich dann wieder an uns wenden, wenn sie erneut Unterstützungsbedarf wahrnehmen und dabei innere und äußere Kapazität für einen nächsten Schritt haben.

So vereinbaren wir erneut weitere Beratungstermine – der Beratungsprozess ist auch heute noch nicht abgeschlossen.

Wir hoffen, es ist spürbar geworden, mit wieviel Kraft und Engagement sich die Mädchen* und jungen Frauen* ihrem Leben und all' den damit verbundenen Herausforderungen stellen. Wir sehen es als unsere Aufgabe an genau hier vielfältige Angebote zu machen und uns auch auf einer gesellschaftspolitischen Ebene für eine Verbesserung derer Lebensbedingungen einzusetzen.

Wir danken allen Mädchen* ganz herzlich für das entgegengebrachte Vertrauen und freuen uns, wenn unser Interesse und unser Engagement direkt bei ihnen ankommt.
Und wir bedanken uns bei all' den Kolleg_innen und Kooperationspartner_innen, die uns auf diesem Weg unterstützen.

Kristin Komischke